

Auf dem Kinderrechte-Kongress (von dem wir im vorherigen Artikel berichtet haben) gab es verschiedene Themeninseln, die über einen ganzen Tag gingen. Ich besuchte die Themeninsel „Außerhalb“, in der es um außerhalb der Herkunftsfamilie untergebrachte Kinder- und Jugendliche und deren Partizipationsmöglichkeiten, also Beteiligungsstrukturen in den stationären Erziehungshilfen gehen sollte. Impulsgeber zum Thema waren Maximilian Schäfer, Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Forschungsvorhaben „Zwischen Institution und Familie“ von der Universität Kassel (mehr dazu im nächsten FORUM), und ein Mädchen und ein Junge, die von dem mitveranstaltenden Träger „Outlaw gGmbH“ mitgebracht wurden. Gespannt war ich vor allem auf ihre Schilderungen aus dem Lebensalltag ihrer Erziehungsstellen, einer sogenannten familienanalogen Unterbringung.

Punkte mischen mit

Beteiligung vs. Sanktionierung?

ein Gespräch mit Sandra Peters

Von meiner Kongressteilnahme versprach ich mir vor allem, konkrete Formen der Beteiligung Kinder und Jugendlicher zu erleben – ca. 60 Kinder und Jugendliche waren an seiner Vorbereitung und Durchführung nämlich aktiv beteiligt – und Neues über partizipative Ansätze aus verschiedenen Arbeitsfeldern zu erfahren. Gleichzeitig wollte ich am Rande noch für das Crowd-Forschungsprojekt des AKS HH „Dressur zur Mündigkeit“ (1) werben, weshalb ich mich auch für die Themeninsel „Außerhalb“ entschied.

In seinem Impulsvortrag sagte der elfjährige Dennis* den Satz „Wir haben ja auch Punktepläne und für jeden Punkt, den ich täglich nicht erreiche, muss ich zehn Minuten früher ins Bett.“. Nach kurzem Schweigen aller Teilnehmer, bat ich Dennis, mir davon genauer zu erzählen. Er schilderte, dass er jeden Tag fünf Punkte erreichen kann, und, wenn das der Fall sei, er einen Sonderpunkt hinzu bekäme. Diese Punkte gibt es z.B. für „Ich höre sofort auf die Anweisungen der Erwachsenen.“. Die siebzehnjährige Nadine* berichtete, dass sie dadurch einen Punkt täglich erreichen kann, wenn sie für das – obligatorisch vorgesehene – abendliche Duschen nicht länger als zwanzig Minuten benötigt. Auf die Frage, welche Regel sie abschaffen würde, gab sie an, die, jeden Tag duschen zu müssen. Nadine räumte ein, zu den Verstärkerplänen auch gehört zu werden. Auf die Frage, welche Stolpersteine aus ihrer Sicht auf dem Weg zu einer umfassenden Partizipation liegen, sagte sie: „Unser Verhalten. Wenn wir uns nicht gut verhalten, dürfen wir auch nicht mitmachen.“ In ihrer Antwort wird einerseits ihr subjektiver Blickwinkel deutlich, der Verhaltensnormierung über emanzipatorische Beteiligung junger Menschen an den sie betreffenden Belangen

stellt. Gleichzeitig gibt der Satz ein Grunddilemma der Pädagogik wieder – das Spannungsfeld zwischen bedingungsloser Annahme des Menschen versus Annahme in Wenn/dann-Bedingungen. Wenn du dich wie erwünscht verhältst, dann (und erst dann) darfst du in gewissem Umfang deinen Interessen, Neigungen und Bedürfnissen nachgehen. Es wird außerdem das Eindimensionale und Exkludierende eines solchen, den Menschen nur an seinem Verhalten bewertenden Menschenbildes deutlich.



Während Dennis zunächst noch auf Nachfrage bekräftigte, das Punktesystem gut zu finden, antwortete er auf die Frage, was er denn ohne machen würde „Mich genauso anstrengen.“ Auf die Frage danach, welche Regel er selber aufstellen würde, wenn er eine aussuchen dürfte, sagte er „Dass es keine anderen Regeln mehr gibt.“

Insbesondere die für Dennis geltende Regel „Ich leiste jeder Anweisung der Erzieher unverzüglich Folge und widerspreche nicht.“ (sinngemäß), für die Dennis täglich erneut bepunktet wird, birgt ein rigides Gehorsamsverständnis, was den Aspekten Beteiligung und freier Meinungsäußerung im pädagogischen Alltag die Grundlage entziehen kann. Ich möchte deshalb gerne von der zuständigen Bereichsleiterin der Outlaw gGmbH, Sandra Peters wissen, ob diese Sanktionsmodel-

„Ich war sehr überrascht, dass Punktepläne mit strafender Ausrichtung systematisch in der Einrichtung eingesetzt worden sind.“

„Das mit den Punkten haben die in der Schule beschlossen.“ Dennis, 11

le konzeptionell verankert sind und wie ihre fachliche Haltung dazu ist:

FORUM: Auf der Themeninsel mit euch, in der das Hauptthema ja Beteiligung war, gab es für mich eine Überraschung: durch die Erzählungen von Dennis und Nadine wurden wir plötzlich und unerwartet wieder mit Punktesystemen konfrontiert.

Da uns als FORUM das Thema, wie sich solche „Konzepte“ in ganz vielen Bezügen in konkrete Praxis einschleichen (das ist ja nicht nur in den stationären Erziehungshilfen so, sondern ebenso in Schule, Familien und anderen KJH-Bereichen) fortlaufend umtreibt, würde es mich sehr freuen, wenn du bereit wärst, mir einige kurze Fragen dazu zu beantworten.

Mein Eindruck war, dass du von den Schilderungen der beiden hinsichtlich des Punktesystems in Teilen auch überrascht schienst. Trifft das zu? Und wenn ja: Wie kommt es zustande?

Sandra Peters: Dein Eindruck ist richtig, ich war sehr überrascht, dass Punktepläne mit sanktionierender/strafender Ausrichtung systematisch in der Einrichtung eingesetzt worden sind. Es war mir durchaus bekannt, dass Punktepläne eingesetzt werden, allerdings mit einer konstruktiven Orientierung: Oftmals ging es um das Thema Schule; Pädagogen und Kinder überlegten gemeinsam, welche Ziele das Kind erreichen wollte. Bei Gelingen gab es einen Punkt, bei Nichtgelingen eben keinen. Schlimmstenfalls passierte nichts, so war mein Kenntnisstand.

Du fragst, wie es sein kann, dass ich nichts von dem strafenden Einsatz durch Punktepläne wusste: Das ist eine Frage, die ich mir seit dem Kinderrechtekongress in Darmstadt immer wieder stelle und in Gänze noch gar nicht beantworten kann, ich bin da im Suchprozess. Soweit ich es jedoch zu diesem Zeitpunkt beantworten kann, gibt es da mehrere Aspekte:

Zum einen würde ich selbst erst einmal gar nicht auf die Idee kommen, dass strafende „kollektive“ Maßnahmen (in diesem Fall war es ja so, dass nicht erreichter Punkt durch 10 Minuten früher ins Bett gehen müssen geahndet wurde) überhaupt bei unserem Träger eingesetzt werden könnten. Ich arbeite seit 15

Jahren bei Outlaw und habe mich bewusst für diesen Träger entschieden, als er sich gegen Zwangskontexte jeglicher Art ausspricht, geschlossene Unterbringung beispielsweise ist bei uns undenkbar. Unsere Arbeit basiert von jeher auf Werten, die mit Respekt, mit Aushandlung von Kindern, Jugendlichen und/oder Familien sowie den PädagogInnen sowie Akzeptanz von Lebenswelten, welche eben (auch ungewöhnliche) Lösungs- und Handlungsmuster der Menschen mit sich bringen und dennoch als Lösungsideen zu verstehen sind.

Ist diese Praxis in den Einrichtungskonzepten erkennbar?

So sagt unser Konzept: „Dabei gilt es immer wieder, die Balance zwischen Zugehörigkeit (z.B. zur Familie, zur Nachbarschaft, zum Freundeskreis bzw. zur Szene, zur Schule, etc.) und *Eigen-Sinn* (z.B. individuelle und z.T. originelle, auch gefährliche Wahrnehmungs- und Handlungsmuster, Überlebensstrategien, Wünsche, Bedürfnisse etc.) herzustellen. Die Herstellung dieser Balance darf nicht als Akt harmonischer Erfüllung der jeweils aktuell formulierten Wünsche der Jugendlichen missverstanden werden. Notwendig ist vielmehr ein *Aushandlungsprozess*.

Um Aushandlungsprozesse wirklich leisten und gestalten zu können, ist es erforderlich, Betreuungsangebote *flexibel* zu gestalten und zu halten, damit diese in der Lage sind, sich Bedingungen und Bedürfnissen von Jugendlichen anzupassen und nicht – wie dies noch zu häufig der Fall ist – von Mädchen und Jungen eine hohe Anpassungsleistung an bestehende Angebotsstrukturen zu verlangen. Angebote an den Bedürfnis- und Problemlagen von Jugendlichen zu orientieren heißt

auch, *die geschlechtsspezifischen Lebens- und Problemlagen von Mädchen und Jungen* zu berücksichtigen und zum Ausgangspunkt für pädagogische Konzepte und Praxis zu machen.“

Es mag in diesem Kontext ein wenig naiv erscheinen, aber genau dies war stets mein Zugang und meine Haltung, und genau diese habe ich transportiert. Darüber hinaus ist mir bisher in keiner Einrichtung von Outlaw, in oder mit der ich gearbeitet habe, ein Konzept bzw. Teilkonzept der systematischen Bestrafung begegnet.

Ein weiterer Aspekt ist, dass mir weder die Erwachsenen noch die Kinder jemals von dieser Praxis berichtet haben. Dabei glaube ich gar nicht, dass mir diese Informationen bewusst verschwiegen worden sind, sie erschienen möglicherweise aus Sicht der Kinder „nicht wichtig genug“. Die Kinder und Jugendlichen kommen in aller Regel aus Familien, in de-



Foto: L. Wagner

nen sie aus unterschiedlichen Gründen Willkür- und Ohnmachtserfahrungen sowie Zwänge erlebt haben, so dass sie die Sanktionierung durch den Punkteplan möglicherweise als gar nicht „sooo“ dramatisch erachtet haben, wie ich es erlebe. Das ist keine Entschuldigung, im Gegenteil, sondern eine mögliche Erklärung.

Ich sehe Kinder und Erwachsene regelmäßig, in Einzel- als auch Gruppenkontexten. Die Kinder sprechen mich immer wieder an, um sich zu entlasten oder auch zu beschweren, in der Vergangenheit haben wir durchaus einiges an Klärungs- und Konfliktpotenzialen auf diese Art und Weise bearbeitet und gelöst.

Auch habe ich in den letzten Jahren viele gute Erfahrungen mit dem Team der Einrichtung gemacht, was die Suche nach Lösungen anbelangt, wenn es Konflikte im Zusammenleben zwischen den Kindern, den Kindern und Erwachsenen oder anderen Menschen gab. Ich habe die Qualität von Beziehungs- und Bindungsarbeit der Pädagogen zu den Kindern auch direkt erlebt: Ihr „Ringen“ darum, es sich nicht leicht zu machen, sondern gerade in schwierigen Situationen nicht aufzugeben und sich neu aufzustellen. Neue Rahmenbedingungen mit dem und für das Kind auszuhandeln wie auch um die Rechte der Kinder zu kämpfen und sich beispielsweise nicht zu scheuen, Anträge trotz Ablehnung immer wieder zu schreiben oder das Gespräch zu Jugendlichen trotz deren massiver körperlicher Übergriffigkeit zu suchen. Und herausfinden zu wollen, ob es noch einen gemeinsamen Boden geben kann, auf dem man steht. Ich habe die KollegInnen in vielen Beratungen erlebt, die das einzelne Mädchen oder den Jungen in den Blick nehmen mit der Intention, das „Schwierige leichter zu machen“. Vielleicht hat also die gute Arbeit und Wirkkraft von Haltungen meinen Blick für das andere versperrt.

Schlussendlich vermute ich, dass sich diese Sanktionspraxis durch massive Überforderung entwickelt haben könnte. Die KollegInnen hatten in den vergangenen Jahren extrem viel mit Kindern zu tun, die große Schwierigkeiten hatten bzw. haben und mach(t)en. Auch gab es eine zeitweilige Überbelegung aus einer Krisensituation in einem anderen Projekt, die viel Umstellung, Aufwand, Konflikte und „Funktionsstörungen“ mit sich brachte. Ich vermute, dass die Punktepläne helfen sollten, die Alltagsstruktur aufrecht zu erhalten: „Es“ sollte funktionieren. Und möglicherweise sollte die kollektive Strafe für alle, 10 Minuten eher ins Bett zu müssen, wenn ein Ziel nicht erreicht worden war, auf eine „verquere“ Art und Weise für Gerechtigkeit sorgen, gemäß der Idee, dass alle ja

wüssten, woran sie seien und keiner bevorzugt oder benachteiligt würde.

So wenig schön es ist, dass sanktionierende Punktepläne eine Praxis in einer unserer Einrichtungen werden konnten, so sehr erachte ich es als Chance, miteinander ins Gespräch und in den Prozess zu gehen, um herauszufinden, wo wir einander nicht oder missverstanden haben, um neu abzugleichen, auf welche Art und Weise wir auch in schwierigen Situationen an unseren Werten festhalten können. Und, daraus folgend, welche Lösungen gefunden werden können, die sich am einzelnen Kind orientieren und der zu lösenden Situation gerecht werden können.

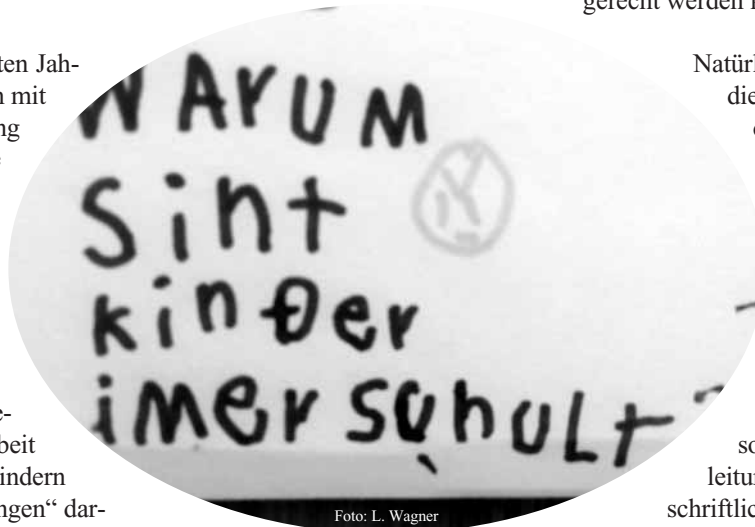


Foto: L. Wagner

Natürlich muss es Regeln geben, die verbindlich sind. Allerdings darf es keinen Automatismus geben, der bei Nichteinhaltung von Regeln in sanktionierender Form greift, das ist absolut inakzeptabel: Regeln regeln, Strafen strafen.

Ich bin dazu im Gespräch sowohl mit der Einrichtungsleitung, es gibt direkten und schriftlichen Kontakt. So habe ich erfahren, dass die Punktepläne beispielsweise freiwillig sind und nicht „verordnet“ werden.

Nach den Sommerferien wird es ein erstes Treffen im August mit den PädagogInnen geben, um den Stand der Dinge herauszufinden, dabei geht es mir erst einmal darum zu verstehen. Es sind gute Leute, mit denen ich arbeite, jedoch waren sie in diesem Fall nicht gut beraten, diese Maßnahmen einzusetzen. Dennoch stelle ich mir an der Stelle auch die Frage: Warum hat kein Teamkollege dies jemals als Kritikpunkt ins Team eingebracht und zur Diskussion gestellt?

Auch wird es ein erstes Gruppentreffen mit den Kindern im August geben, um ihre Einschätzung und ihre Bewertung um sanktionierende Punktepläne und Situationen zu erhalten. Es gilt, auch herausfinden, ob es möglicherweise weitere sanktionierende Kontexte gibt, die systematisch eingesetzt werden.

Unterstützt werde ich in diesen Vorhaben von meiner Geschäftsführung, die sowohl interne als auch externe Unterstützung zusagt, wenn es darum geht, den Prozess konstruktiv gehen zu können.

„Für 70 Punkte darf man eine Stunde länger schlafen, wenn man schulfrei hat.“
Dennis, 11 Jahre.

Wir werden also beginnend mit den Kindern und Mitarbeiterinnen arbeiten, die dieses Thema konkret betrifft. Darüber hinaus werden wir das Thema auf die Leitungsebene der Region West bringen, um in allen Jugendhilfekontexten zu prüfen, ob sich die Praxis von der Konzeption unseres Trägers unterscheiden könnte: Eine unserer Grundfragen wird also sein: Wo wird (nicht) gelebt, was in unseren Konzepten steht.

Mit den Leitungen würde ich gern thematisieren, ob ein regionaler Fachtag zu diesem Thema sinnvoll sein könnte, oder ob es ein Konstrukt zu finden gilt, dass Kinder und Jugendliche mit ein bezieht (z.B. Workshopcharakter).

Darüber hinaus möchte ich das Thema sowie mögliche erste Ergebnisse gern in unseren Fachausschuss „Hilfen zur Erziehung“ einbringen, dieser ist zuständig für Themen, die alle Standorte der Outlaw gGmbH in Deutschland anbelangt.

Mit den Ergebnissen werden wir weiterarbeiten, der Prozess für Outlaw hat gerade begonnen. Soweit für den Anfang. Ich wünsche Dir ein schönes Wochenende und bin gespannt auf Deinen Artikel.

Sandra, ich danke dir für deine Offenheit und dieses Gespräch. Wir werden den begonnenen Prozess interessiert begleiten und zu einem späteren Zeitpunkt über seinen Fortgang berichten.

Interview: Leonie Wagner

Anmerkungen:

*) Die Namen wurden von der Redaktion geändert.



Sandra Peters

ist Diplom-Sozialpädagogin, Erzieherin, Systemische Familienberaterin, Traumatherapeutin und Sozialmanagerin (M.A.) und als Bereichsleiterin bei der Outlaw gGmbH in Münster tätig.